

Betrachtung zum Palmsonntag-Fenster in der Versöhnungskirche Taize am 24.3.24 in der Kreuzkirche Bremerhaven von Pastorin Kerstin Jaensch

Wenn man die Versöhnungskirche in Taize betritt, fällt einem schon bald die Südwand der Kirche ins Auge: durch acht quadratische Fenster in leuchtenden Farben strömt das Licht in den Raum. Bruder *Eric de Saussure* hat sie geschaffen. Bruder Eric schloss sich noch als junger Mann – nach seinem Kunststudium – im Jahr 1949 der Gemeinschaft von Taize an und gehörte zu den ersten zehn Mitbrüdern von Frere Roger. Die acht Fenster versinnbildlichen die christlichen Feste und Feiertage – und eines ist dem Palmsonntag gewidmet: Christus zieht in Jerusalem ein. Das ist das Fensterbild, das wir sehen.

Seit ihren Anfängen hat die christliche Kunst ins Bild gesetzt, was die vier Evangelien zu diesem Ereignis berichten. Es bildete sich eine bestimmte Tradition der Darstellung, die von den Ikonen der Ostkirche bis zu den Holzschnitten der ersten Lutherbibel nachwirkte – und darüber hinaus: In dieser Darstellung sieht man rechts im Bild einen Torbogen, der die Stadt Jerusalem andeutet. Aus dem Tor tritt eine Gruppe von Menschen, die ihre Blicke auf Jesus gerichtet haben. Von links kommt Jesus auf einem kleinen Eselsfüllen angeritten. Eine weitere Gruppe begleitet ihn und zieht mit ihm auf die Stadt zu. Links oben im Bild sieht man einen Mann, der in einem Baum sitzt. Er scheint einen Palmenzweig abzubrechen.

Die beiden Gruppen bewegen sich aufeinander zu und begegnen sich in der Mitte des Bildes – dort, wo Christus aufrecht und ernst auf seinem Eselchen sitzt und die Hand zum Gruß erhebt: ein Friedensgruß. Einige der Menschen tragen Gaben bei sich, um Jesus einen ehrenvollen Empfang zu bereiten: Palmzweige und Kleider, die auf dem Weg ausgebreitet werden. Keine jubelnde Begeisterung, eher stille Ehrerbietung liegt auf den

Gesichtern.

In der Kunst späterer Jahrhunderte konnte der Einzug nach Jerusalem dann manches Mal wie eine ländliche Idylle anmuten, wie ein Pfingstausflug ins Grüne, harmlos und harmonisch. Menschen lagern unter Bäumen. Der Blick öffnet sich in eine liebliche Landschaft und die Stadt Jerusalem liegt romantisch auf einem Berg. Und mittendrin Christus auf dem Esel, strahlend, souverän, aufrecht, wie ein hoher Staatsbesuch. Menschen säumen seinen Weg, neugierig, freundlich, erwartungsvoll. Einige breiten ihre Kleider aus wie einen roten Teppich.

Aber es ist der Weg nach Jerusalem. Und Jerusalem ist keine freundliche Stadt auf dem Berge. Jerusalem ist Machtzentrum, politisch heißer Boden. Jerusalem ist ein Ort religiöser Erregung, voller Gegensätze (damals wie heute), ist voller Hitzköpfe und gewaltbereiter Gruppen. Wer sich da hineinbegibt, begibt sich in Gefahr. Der Jubel der Menge ist nur das eine Gesicht dieser Stadt. Das andere heißt Haß, Angst, Macht, Gewalt.

Es braucht nur wenig, damit das „Hosianna“ umschlägt in „kreuzige ihn“.

Christus geht nach Jerusalem, und er weiß, was ihn erwartet. Er gibt sich keinen Täuschungen hin. Seine Seele ist betrübt. Er sehnt sich nicht nach dem Tod, aber er bleibt sich treu. Er bleibt Gott treu. Er ist das Weizenkorn, das in die Erde fällt, damit es viel Frucht bringen kann. Und damit sind wir bei Christus auf dem Weg nach Jerusalem, wie er uns auf dem Fensterbild der Versöhnungskirche in Taize begegnet.

„Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer[2], arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. 10 Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden.

Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde". (Sacharja 9, 9f)

Der Friedenskönig ist es, kommt! „Ein Gerechter und ein Helfer, arm – und reitet auf einem Esel.“ Kein politischer Befreier, kein siegreicher Heerführer – ein solcher würde sich hoch zu Roß zeigen und niemals auf einem kleinen bescheidenen Lasttier - Dadurch, daß Christus – der Verheißung des Propheten Sacharja entsprechend – auf einem Eselsfüllen reitet, begegnet er den Menschen auf gleicher Augenhöhe. Fast berühren ja seine nackten Füße den Boden...Seine Herrschaft drückt sich in der *Nähe* zu den Menschen aus, in der *Begegnung* mit ihnen.

Und zur ganz persönlichen Begegnung mit Christus – so finde ich – läßt dieses Bild vom Einzug in Jerusalem ein, wie Bruder Eric es gestaltet hat. Es kommt ohne das Tor und die Häuser der Stadt aus – vielleicht, daß sie sich in den rechteckigen, roten und blauen Feldern im Hintergrund andeuten. Es kommt ohne jubelnde Menschen aus, die Palmwedel schwenken und ihre Kleider auf dem Boden vor Christus ausbreiten. Nur oben links schimmert im Blau ein einziger Palmzweig.

Und Jesus selbst reitet nicht aufrecht und gelassen, den Blick nach vorn gewendet – die Hand zum Friedengruß erhoben – der Stadt und ihren Menschen entgegen. Groß und allein füllt er den Rahmen aus. Fast ist es so, als stünden *wir* am Wegrand und er ritte ganz nah an uns vorbei. Er wendet seinen ernstesten und auch fragenden Blick direkt zum Betrachter – zu mir, zu uns – und öffnet die Hände zu einer Geste, die einladend und schutzlos und hinweisend zugleich wirkt: „*Sieh hier – ich komme. So bin ich – „sanftmütig und von Herzen demütig". Wer bin ich für dich? Wen erwartest Du? Mit welchem Jesusbild lebst du?*

Die Sprache des Bildes ist ganz schlicht, ganz klar: starke klare Linien, einfache Formen, kräftige und doch zurückhaltende

Farben. Das Wesentliche der Botschaft in diesem Bild spiegelt sich vor allen Dingen in den Gesten, im Blick, in den kräftigen Umrißlinien, mit denen uns der Künstler Christus (den Friedenskönig) vor Augen stellt: Christus wendet sich uns zu und lädt uns ein – denn dieser König will nicht über die Menschen herrschen, sondern in ihnen *wohnen*. Deshalb kommt es darauf an, daß sie es wagen, seinen Blick aufzufangen, ihn in ihr Inneres einzulassen.

Das Tor der Stadt Jerusalem ist im Bild nicht zu sehen. Und doch ist es so, also würde Christus hier auf sich selbst weisen mit den Worten, die der Evangelist Johannes überliefert: *Ich bin die Tür (zu Gott); wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden.*

(Johannes 10, 9)

AMEN